

# G10

**Titel** #livingmotherhood – Nicht das ganze Leben

**AntragstellerInnen** Hannover

**Zur Weiterleitung an**

angenommen

mit Änderungen angenommen

abgelehnt

## #livingmotherhood – Nicht das ganze Leben

1 Alltägliche Diskriminierung zieht sich durch alle unsere Lebensbereiche. Insbesondere diejenigen Gruppen,  
2 die aus historischer Perspektive als marginalisiert gelten und dementsprechend innerhalb der heterosexu-  
3 ellen, weißen und patriarchalen Gesellschaft eine untergeordnete Rolle einnehmen, haben mit unterschied-  
4 lichsten Formen von Diskriminierung zu kämpfen, welche allesamt und in Teilen gleichzeitig, auf sie einwir-  
5 ken. Denn unsere Gesellschaft beruht auf Strukturen, die allumfassend hinterfragt werden müssen. So auch  
6 das Konstrukt der ewigen, sich aufopfernden Mutter, eingebunden in die Ideologie des Familiarismus und  
7 die normative Zementierung, der Normalfamilie. Normativ ist in diesem Fall als den Maßstab darstellend und  
8 entsprechend als Richtschnur zu begreifen.

9 Beruhend auf der konservativen Ansicht, dass die Verbindung zwischen Mann und Frau und die daraus ent-  
10 stehende Möglichkeit der Zeugung von Kindern die einzig mögliche und legitime Verbindung sei, entstand vor  
11 geraumer Zeit das Bild der romantischen Ehe. Dieses setzt sich bis heute fort und hat weiterhin recht unan-  
12 gefochten Bestand. Sowohl von staatlicher Seite gefördert, als auch von Bildungseinrichtungen als gewollte  
13 und einzige Verbindung propagiert, stand die heterosexuelle Ehe lange alleine als vorteilhaftes Konstrukt für  
14 die Beteiligten da, ohne hinterfragt zu werden. Dies wird deutlich durch die diversen steuerlichen Vorteile, die  
15 sich erst durch die gesetzliche Gleichstellung der Ehe für Alle aufgehoben haben, zeigt sich aber auch in der  
16 religiöse Komponente, in deren Erzählung die romantische und genauso gewollte Verbindung zwischen Mann  
17 und Frau eine entscheidende und einende Rolle spielt.

18 Ein unangenehmer und oftmals übersehener Nebeneffekt ist die untergeordnete Rolle, welche der Frau\* in-  
19 nerhalb der ehelichen Gemeinschaft zugewiesen wird. Sozial innerhalb der heterosexuellen Normbeziehung  
20 auf das Gebären von Nachwuchs reduziert, ereilt Frauen\* in ihrer gesellschaftlichen Rolle diese Reduktion  
21 nicht erst nachdem eine Ehe tatsächlich eingegangen worden ist, sondern von Beginn an ihres Frau\*seins.  
22 Mithilfe der Ideologie des Familiarismus wird der Frau\* vermittelt, dass abseits von Alter und momentaner ge-  
23 gesellschaftlichen Position, sie das Schicksal ereilen wird, die Care-Arbeit innerhalb einer heterosexuellen Part-  
24 ner\*innenschaft zu leisten. Die Frau\* ist innerhalb dieses Rollenverständnisses untrennbar mit dem Mutter-  
25 sein verbunden und wird darauf aufgrund ihres Geschlechts reduziert. Dies beginnt quasi mit der Geburt,  
26 zumindest aber schon mit der anfänglichen Sozialisierung. In diesem Kontext denken wir beispielsweise an  
27 das erwartete Spielen mit Puppen oder das Kümmern um Geschwister. Real beginnt so die Mutterrolle für  
28 die Frau\* allerspätestens beim Eingehen einer heterosexuellen Normbeziehung, also lange bevor ein Kind  
29 geboren wurde und die Frau\* tatsächlich Mutter ist.

30 Hierbei tun sich weitere Formen von Diskriminierung auf, die mitgedacht werden müssen. Dazu zählt auch Ras-  
31 sismus. Rassismus wird in diesem Kontext besonders bei der gesellschaftlichen Problematisierung von nicht-  
32 weißen, "ausländischen" Großfamilien sichtbar oder aber durch die Stigmatisierung von Menschen mit einem  
33 niedrigen Sozialstandard und die so häufige Herabwürdigung von Frauen\* in diesem Kontext als "Welfare-  
34 Moms".

35

36 **Muttersein vs. Menschsein – Mütter wieder zu Menschen machen**

37 Frauen\* wird im Zuge ihrer Sozialisation suggeriert, dass sie erst durch eine Mutterschaft eine wahre Erfül-  
38 lung ihres Lebens empfinden werden. Dabei wird die Mutterschaft an sich und auch die Pflege der Kinder in  
39 das Zentrum des Lebens der Frau\* bzw. die von ihr erwartete Lebensführung gerückt. Dies bestimmt nicht  
40 nur den Erwartungsdruck, den Frauen\* selber an sich richten und die Verantwortlichkeit, die sie empfinden,  
41 sondern auch die Art und Weise wie andere Menschen Müttern in einer patriarchalen Gesellschaft begegnen.  
42 Denn die soziale Erwartungshaltung ist, dass das, wenn auch nur potentielle, Muttersein im Vordergrund der  
43 Lebensplanung der Frau\* zu stehen hat und dass sich dementsprechend auch organisatorisch ihre gesamte  
44 Lebensplanung danach zu richten hat.

45 Kinder zu haben wird zum zentralen Lebensinhalt von Müttern stilisiert, sodass jegliches Abweichen von einem  
46 diesem Verhalten einem nicht adäquaten Ausfüllen der Mutterrolle, also einem Vernachlässigen des Kindes,  
47 gleichgesetzt wird. Die Frau\* als Mensch tritt hinter ihrem eigenen selbst als Mutter zurück, wird dahinter  
48 zurückgedrängt. Hier ist trotz der sowieso stattfindenden Aufoktroierung von Erwartungen der Mutterschaft  
49 auf die Frau\* ein klarer Umbruch zu erkennen von der Frau\* als Mensch, die Mutter werden sollte zur Frau\*,  
50 die primär Mutter ist.

51

## 52 **Die gesellschaftliche Überhöhung der Mutterrolle**

53 Die gesellschaftliche Überhöhung der Mutterrolle zeigt sich unter anderem in der Tabuisierung der Ableh-  
54 nung von Mutterschaft. Aber auch darin, dass dem Bereuen von Mutterschaft im Nachgang weder Diskus-  
55 sionsraum noch gesellschaftliche Akzeptanz eingeräumt wird. Dies sorgt logischerweise dafür, dass Frauen\*  
56 bewusst und unbewusst nur die Möglichkeit haben sich in einem engen gesellschaftlichen Korsett zu entfalten.  
57 Frauen\* werden erst durch das Einnehmen der Mutterrolle vollständige Mitglieder der Gesellschaft wahr-  
58 genommen, gleichzeitig markiert die Mutterschaft aber auch den Punkt, wo erwartet wird, dass sich Frauen\*  
59 selbst, zumindest übergangsweise, aufgeben und ihre Kinder in den Mittelpunkt ihres Seins stellen. Durch die-  
60 sen Gegensatz entsteht für Frauen\* eine Repression in ihrer persönlichen Entfaltung und selbstbestimmten  
61 Lebensführung.

62 Die gesellschaftliche Zentrierung des Lebens der Frau\* auf ihre Kinder manifestiert sich auch in den Debat-  
63 ten um Schwangerschaftsabbrüche: Hier wird der Fokus der Diskussion auf Entwicklungsstadien von Zellan-  
64 sammlungen gelegt und nicht auf die Frauen\*, welche mitten im Leben stehen und selbstbestimmt darüber  
65 entscheiden wollen, ob und wann sie ein Kind bekommen. Hier ist es erforderlich dass der Debattenfokus  
66 und damit das gesellschaftliche Verständnis auf die Selbstbestimmung der Frau\* über ihren Körper verlagert  
67 wird und damit auch gleichzeitig die Schaffung von Diskussionsräumen einhergeht, in denen über die Rolle  
68 der Frau\*, Mutterschaft an sich, deren Ablehnung und das Bereuen davon kritisch reflektiert werden kann.  
69

70

## 71 **Kritische Reflexion zum aufgeladenen Mutterschaftsbegriff**

72 "Die Kinder sind mein Leben." – Das ist der Anspruch, welcher gesellschaftlich an das Selbstverständnis von  
73 Frauen\* formuliert wird, aber auch im Ausfüllen dieser Rolle erwartet wird. Gleiches gilt für die eigene Über-  
74 zeugung und der Erwartungshaltung der Mütter an sich selbst. Hier ist aber in Frage zu stellen, wie sinnvoll  
75 eine solche Anforderung für Frauen\* ist, wenn diesen garantiert werden soll, ein selbstbestimmtes Leben zu  
76 führen.

77 Gleichzeitig ist aber auch zu hinterfragen, wie sinnig dieser Anspruch für die Erziehung von Kindern ist. Wenn  
78 der Anspruch ist Kinder zu eigenverantwortlichen Individuen mit sozialem Gewissen zu erziehen, ergibt es  
79 dann Sinn, dass sie mit dem Wissen und der Gewissheit aufwachsen, der zentrale Lebensinhalt eines Men-  
80 schen zu sein und die Überzeugung zu haben, dass die Handlungen dieses Menschen primär von ihrer Existenz  
81 motiviert werden? Dies verwehrt nicht nur eine unabhängige persönliche Emanzipation der Kinder, sondern  
82 dient auch als offensichtliches strukturelles Element bei der Reproduktion patriarchaler Strukturen aller Ge-  
83 schlechter.

84 Hier stellt sich nun die Frage, inwieweit ein gesellschaftlicher Wandel überhaupt möglich ist, wenn diese Basti-  
85 on patriarchaler Strukturen zum tiefsten, persönlichsten und auch in der Wahrnehmung durch den familiären  
86 Kontext natürlichsten Verständnis von Menschen und Familien bestehen bleibt und nicht aufgebrochen wird.

87 Nur durch ein Aufbrechen eben dieser Strukturen ist es möglich, ein gleichberechtigtes Verhältnis der Ge-  
88 schlechter durch die Erziehung zu vermitteln und so als neue Norm zu setzen.

89 Es zeigt sich ein Gefälle zwischen Frau\* und Mutter in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Die gesellschaftli-  
90 chen Obligationen, die Frauen\* durch dem Mutterbegriff auferlegt bekommen, ermöglichen die gesellschaft-  
91 liche Akzeptanz fehlender politischer Maßnahmen, die die Gleichberechtigung von Frauen\* und Männern för-  
92 dern.

93 Dieser Zusammenhang muss auch aus einer sozialistischen Perspektive betrachtet werden. Unter anderem  
94 wird das beschriebene Gefälle sichtbar in sozialem Druck und der bürgerlichen Rollenteilung. Liberal ausgelegt,  
95 umfasst der Begriff des Proletariats nach Eagleton auch Menschen, die Arbeit leisten, die nicht bezahlt wird.  
96 Klassisch gesehen: Menschen in der häuslichen Pflege oder dem Haushalt, zumeist Frauen\*. Das macht sie  
97 ebenfalls zur benachteiligten Klasse im Prozess der Produktion.

98 In einer Gesellschaft, in der die bürgerliche Kernfamilie als Norm gilt und das Alleinstellungsmerkmal von  
99 „Vater-Mutter-Kind“ nicht oder kaum hinterfragt wird, sind Haus- und Sorgearbeit der Erwerbsarbeit ge-  
100 genübertgestellt. Beides in traditioneller Arbeitsteilung wahrzunehmen, befördert geschlechtsspezifische Un-  
101 gleichheit. Die Kernfamilienidee von der monogamen, heterosexuellen Ehe, die sich durch das Christentum  
102 und die bürgerliche Moral legitimiert, führt in letzter Konsequenz zur Ablehnung weiblicher Erwerbstätigkeit  
103 sowie unbezahlter weiblicher Hausarbeit.

104 In unserer Gesellschaft begegnen wir einer stattfindenden Retraditionalisierung. Wir begegnen traditionellen  
105 Arbeitsarrangements, wohingegen rhetorisch eine Modernisierung von Partner\*innenschaft propagiert wird.  
106 Das legt den Schluss nahe, dass Veränderungen in diesem Kontext diskursiv stattfinden, aber nicht in der Praxis  
107 gelebt werden. Es besteht in diesem Zusammenhang eine Diskrepanz zwischen Alltagswissen und Alltagshan-  
108 deln. Es gelingt so, explizite Geschlechterrollen in latenten Verschleierungsprozessen unterzubringen.

109

#### 110 **Muttersein als soziale/zwischenmenschliche Rolle**

111 Es stellen sich für uns weitergehende Frage: Was sind die Anforderungen an Mütter, die wir als Jusos in Betracht  
112 ziehen? Welche gesellschaftlichen Anforderungen sind zu unterstützen? Muss eine Mutter besser sein als an-  
113 dere Sorgeberechtigte? Oder sollten nicht viel mehr an alle Sorgeberechtigte der gleiche Anspruch formuliert  
114 werden, inwieweit sie sich um Kinder kümmern, sie begleiten und erziehen?

115 Die mit der Mutterschaft assoziierten Pflichten bezüglich des Aufziehens von Kindern, sind als Pflichten und  
116 damit als soziale und zwischenmenschliche Rolle der sorgeberechtigten Menschen anzusehen. Nur wenn eine  
117 Ausweitung der mit der Mutterschaft assoziierten Erwartungshaltungen und Sorgepflichten auf beide Eltern-  
118 teile oder die Sorgeberechtigten für das Kind folgt, ist Gleichberechtigung der Eltern und Sorgeberechtigten  
119 nur durch strukturelle Veränderungen möglich. In diesem Zusammenhang müssen wir auch neue Beziehungs-  
120 modelle und Formen der geteilten Sorgearbeit in den Blick nehmen. Als neue, postmoderne Form der Familie  
121 gilt beispielsweise die Co-Elternschaft. Zwei Erwachsene ziehen hier zusammen ein leibliches Kind auf ohne  
122 dabei miteinander eine Liebesbeziehung einzugehen. Dieses Familienleben ohne Sex und auf freundschaftli-  
123 cher Basis ist entsprechend eine Erweiterung bekannter Familienmodelle. Auch über kinderlose Räume oder  
124 sogenannte kinderfreie Zonen müssen wir sprechen, wenn wir über den an Frauen\* vermittelten Druck durch  
125 die gesellschaftliche Erwartungshaltung nachdenken. Kinderlose Rückzugsorte im öffentlichen Raum haben  
126 genauso ihre Daseinsberechtigung wie Spielecken und Bällebäder.

127 Somit wird auch klar, dass diese Diskussion der kritischen Reflexion der Mutterrolle im Kontext der Diskussi-  
128 on um eine gleichberechtigte Elternschaft steht. Auch dort muss deutlich gemacht werden, dass Eltern zwar  
129 Eltern sind, dass Kinder aber nur ein Teil ihres Lebens sind und nicht das Ganze. Das muss zumindest die  
130 gesellschaftlich akzeptierte Norm werden. Denn nur wenn #motherhood zu #parenthood wird, ist dies ein  
131 Schritt in Richtung Gleichberechtigung.